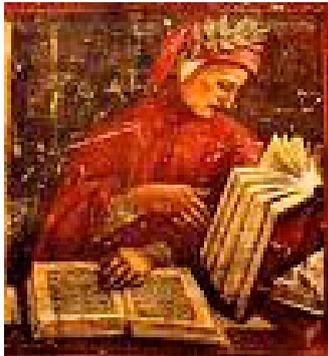


Dante Alighieri:
De vulgari eloquentia



mit der italienischen Übersetzung von
Gian Giorgio Trissino (1529).
Deutsche Übersetzung
von Michael Frings und Johannes Kramer

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

Dieser Titel ist als Printversion im Buchhandel
oder direkt bei *ibidem* (www.ibidem-verlag.de) zu beziehen unter der

ISBN 978-3-89821-710-1.

∞

ISSN: 1862-2909

ISBN-13: 978-3-8382-5710-5

© *ibidem*-Verlag
Stuttgart 2012

Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und elektronische Speicherformen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in or introduced into a retrieval system, or transmitted, in any form, or by any means (electronical, mechanical, photocopying, recording or otherwise) without the prior written permission of the publisher. Any person who does any unauthorized act in relation to this publication may be liable to criminal prosecution and civil claims for damages.

INHALTSVERZEICHNIS

1.	Vorwort	5
2.	Zur Textgestalt	7
2.1	Die Textzeugnisse	7
2.2	Die Erstellung des Textes nach der Lachmannschen Methode	7
2.3	Die Erstellung des Textes nach der Méthode Bédier	10
2.4	Handschriften: Erstes Buch, Kapitel 14	12
2.4.1	Mailand (T)	12
2.4.2	Grenoble (G)	14
2.4.3	Berlin (B)	16
3.	LIBER PRIMUS	19
4.	LIBER SECUNDUS	107

1. VORWORT

Für sein unvollendet gebliebenes sprachphilosophisches Traktat *De vulgari eloquentia* (1303-1304), in dem die Volkssprache auf Grund ihrer Natürlichkeit erstmals über das Lateinische gestellt wird, hat Dante Alighieri (1265-1321) im Gegensatz zu seinem Meisterwerk, der *Divina Commedia*, nicht die Volkssprache selbst, sondern die lateinische Sprache gewählt. Da es jedoch nicht selten vorkommt, dass Romanistikstudierende im Grundstudium über keine oder nur sehr geringe Lateinkenntnisse verfügen, stellt die Lektüre dieses für die romanische Sprachwissenschaft zentralen Sprachdenkmals mitunter eine große, wenn nicht gar unüberbrückbare Hürde dar. Überdies sind auf Grund der deutschen Schulsprachenpolitik, die eindeutig das Französische favorisiert, selbst die Italienischkenntnisse während der ersten Fachsemester oft zu unzureichend, um die italienische Version von Gian Giorgio Trissino zu lesen, der das verschollene Traktat um 1515 wiederentdeckt und 1529 ins Italienische übersetzt hat.

So haben wir uns regelmäßig dabei ertappt, wie wir für unsere einführenden und sprachhistorischen Seminare mit Schere und Klebstoff dreisprachige Arbeitsblätter anfertigten, auf denen wir der lateinischen und italienischen Fassung eine entsprechende deutsche Version nach Dornseiff & Balogh (1925)¹ zur Seite stellten. Eines Tages hatten wir nun die Idee, eine dreisprachige lateinisch-italienisch-deutsche Version von *De vulgari eloquentia* zu edieren, um die Arbeit an dem Text in Zukunft zu erleichtern.

Im Folgenden (Kapitel 2) möchten wir zunächst einige Informationen zur Textgestalt geben: Welche handschriftlichen Zeugnisse sind überliefert? Wie ist ihr Verhältnis zueinander und welche Methoden zur Erstellung eines Textes gibt es? Sodann präsentieren wir von den drei für die Texterstellung relevanten Handschriften (Mailand – T, Grenoble – G und Berlin – B) jeweils das XIV. Ka-

¹ Dornseiff, Franz & Balogh, Joseph. edd. 1925. *Über das Dichten in der Muttersprache*. bzw. vgl. den unveränd. reprograf. Nachdruck von 1966, Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft,

Zunächst beabsichtigten wir, diese Übersetzung als Quelltext für die deutsche Version unserer Textedition zu wählen, aber schon bald stellte sich heraus, dass es zweckdienlicher sei, eine eigene zielsprachenorientierte Übersetzung zu erstellen, die der Gegenwartssprache in höherem Maße entspricht als der bereits über 80 Jahre alte Text von Dornseiff & Balogh, wobei es auch uns stets wichtig war, dass der Leser die lateinische Struktur mit Hilfe unserer Übersetzung nachvollziehen kann.

pitel des Ersten Buches. Die Abweichungen und Gemeinsamkeiten der Handschriften können auf der Basis der Faksimilia und unserer Umschriften erkannt werden.

Im Anschluss folgt die dreisprachige Textedition des ersten vollendeten Buches (Kapitel 3) und des zweiten unvollendeten Buches (Kapitel 4). Auf den linken Seiten findet sich zunächst oben die lateinische Version, die sich an der Ausgabe von Pier Vincenzo Mengaldo (1979) orientiert und direkt darunter – in etwas kleinerer Schriftart und mit einem Strich abgetrennt – die entsprechende italienische Passage in der Übersetzung von Gian Giorgio Trissino, der in der im 16. Jahrhundert lebendig geführten *questione della lingua* ein Vertreter der *lingua cortigiana* war. Auffällig hierbei sind die griechischen Buchstaben zur Unterscheidung von offenen und geschlossenen Vokalen sowie das diakritische Zeichen zur Differenzierung zwischen stimmhaftem und stimmlosem *s*.²

Auf den rechten Seiten findet der Leser schließlich die deutsche Entsprechung des lateinischen (bzw. italienischen) Textes, so dass er stets zwischen den drei Sprachen vergleichen kann, ohne lästig hin- und herblättern zu müssen. In den Fußnoten werden Zusatzinformationen zu Personen und Orten geboten. Darüber hinaus haben wir diejenigen Zitate – Dante kommentierte offenbar *par cœur* – aus dem Original angeführt, die in der lateinischen Fassung eine abweichende Gestalt aufweisen. Korrekt wiedergegebene Zitate bleiben hingegen unkommentiert. Für weitergehende Kommentierungen sei nach wie vor auf die soliden Ausführungen von Dornseiff & Balogh (1925) verwiesen.

Wir hoffen, mit der vorliegenden Textedition einen Beitrag dazu leisten zu können, dass der für die Romanistik unschätzbar wertvolle Text *De vulgari eloquentia* auch in der anbrechenden Bachelor- und Masterära, in der *cum grano salis* Lateinkenntnissen sowie Studien zu den älteren Sprachstufen vielleicht eine geringere Bedeutung beigemessen wird, in gebührender Form rezipiert wird.

Trier, im April 2007

Michael Frings & Johannes Kramer

² Für nähere Informationen zur Orthographiereform vgl. sein 1524 publiziertes Werk *Epistola de le lettere nuovamente aggiunte ne la lingua italiana*.

2. ZUR TEXTGESTALT

2.1 Die Textzeugnisse

Dantes Schrift *De vulgari eloquentia* fand zunächst kaum Leser und ist deswegen nur in wenigen handschriftlichen Zeugnissen überliefert. Nach unserem heutigen Wissensstand gibt es überhaupt nur fünf Manuskripte:

- B Berlin, Staatsbibliothek, Lat, fol 437. Handschrift aus der Mitte des 14. Jahrhunderts. 1917 von L. Bertalot entdeckt und als photographischer Nachdruck veröffentlicht in *La Bibliofilia* 24, 1922, 261ff.
- G Grenoble, Bibliothèque civique, Ms. 580. Handschrift vom Ende des 14. Jahrhunderts. Grundlage der lateinischen Erstausgabe von Jacopo Corbignoli, Paris 1577.
- T Mailand, Biblioteca Trivulziana, Ms. 1088. Handschrift vom Ende des 14. Jahrhunderts. Grundlage für die italienische Übersetzung von Giovan Giorgio Trissino, Vicenza 1529.
- V¹ Vatikan, Bibliotheca Apostolica Vaticana, Reg. lat. 1370. Handschrift vom Anfang des 16. Jahrhunderts, im Auftrag von Bembo angefertigt.
- V² Vatikan, Bibliotheca Apostolica Vaticana, Lat. 4817. Auszüge (II 9 und 10), 1526 angefertigt.

Von diesen handschriftlichen Zeugnissen haben nur die drei älteren für die Textgeschichte Bedeutung, denn die beiden vatikanischen Manuskripte V¹ und V² sind eindeutig Abschriften des Mailänder Textes, der ohne Unterbrechung immer in Italien war. Nur mit B, G und T wollen wir uns im Folgenden beschäftigen.

2.2 Die Erstellung des Textes nach der Lachmannschen Methode

Während man bei der Erstellung eines Textes, der ein zuverlässiges Bild von den Absichten des Autors ergeben soll, in den ersten fünfhundert Jahren der Druckgeschichte recht unmethodisch vorging und die Editoren im Wesentlichen das druckten, was ihnen sprachrichtig, vernünftig und sinngemäß vorkam, ergab sich um die Mitte des 19. Jahrhunderts eine völlige Neuorientierung der Editionstechnik, die mit dem Namen Karl Lachmann verbunden ist. Er hat eine Aus-

gabe des römischen Dichters Lukrez publiziert, in dessen *Praefatio* die Prinzipien dargestellt sind, die seither die Editionen der klassischen Philologie diskussionslos beherrscht und auch für viele mediävistische Texte angewendet wird. Diese sogenannte „Lachmannsche Methode“ hat im Handbuch „Textkritik“ von Paul Maas (⁴1960) ihre vorbildliche Darstellung gefunden, auf die wir uns im Folgenden beziehen.

Da uns von den Werken aller antiker und fast aller mittelalterlicher Autoren keine Originale, sondern nur Abschriften, die über eine normaler Weise unbekannte Anzahl von Zwischenabschriften auf das Original zurückgehen, erhalten sind, muss man durch die *Textkritik* möglichst nahe an das verlorene Original herankommen (*constitutio textus*). Die Untersuchung der Textzeugen (*recensio*) muss den Wert der vorliegenden Manuskripte feststellen. Dabei ist das erste Ziel, die Zeugen auszuschließen, die für die Überlieferung kein Gewicht haben, weil sie von einer erhaltenen Vorlage abhängen (*eliminatio codicum descriptorum*).

Im Falle von Dantes *De vulgari eloquentia* betrifft dieser Vorgang die beiden vatikanischen Abschriften, die mehr als ein Jahrhundert jünger sind als die drei anderen Handschriften.

Der nächste Arbeitsgang muss das gegenseitige Verhältnis der drei verbliebenen Handschriften B, G und T klären: Sind es voneinander völlig unabhängige Zeugen, ist eine der Handschriften eine Abschrift der anderen erhaltenen oder gehen zwei der drei Handschriften auf eine gemeinsame Vorlage zurück? Handschriften sind unabhängig voneinander entstanden, wenn die eine Handschrift gegenüber der anderen mindestens einen Fehler aufweist, der nicht einfacher Flüchtigkeit zugeschrieben werden kann; ein solcher Fehler trennt zwei Handschriften voneinander und wurde von Paul Maas als „Trennfehler“ (*error separativus*) bezeichnet. Wenn zwei Handschriften gegenüber einer dritten zusammengehören, lässt sich das an mindestens einem diesen beiden gemeinsamen Fehler nachweisen, der in der dritten Handschrift nicht vorkommt; Paul Maas spricht von einem „Bindefehler“ (*error coniunctivus*).

Wenn also zwei Handschriften etwa gleichen Alters zur Verfügung stehen, sind folgende drei Typen möglich (mit einem griechischen Buchstaben wird eine verlorene gemeinsame Vorlage, der Archetyp, bezeichnet):

A
|
B

B
|
A

α
/ \
A B

Wenn drei Handschriften zur Verfügung stehen, erhöht sich die Zahl der denkbaren Möglichkeiten auf 22: Zunächst ist nach dem geschilderten Verfahren festzustellen, ob einer der Zeugen die Vorlage eines der beiden übrigen oder beider ist. Im letzten Fall, wenn also in B und C ein Bindefehler vorliegt, gibt es zwei Möglichkeiten:

A
/ \
B C

A
|
 β
/ \
B C

Wenn keine der drei erhaltenen Handschriften als Vorlage der anderen in Frage kommt, so fallen von den 22 Typen 18 weg, nämlich sechs, bei denen ein Zeuge Vorlage eines der übrigen ist, und 12, bei denen ein Zeuge die Vorlage der beiden übrigen ist. Dann bleiben noch vier Möglichkeiten übrig:

α
/ \
A β
/ \
B C

α
/ \
 β B
/ \
A C

α
/ \
 β C
/ \
A B

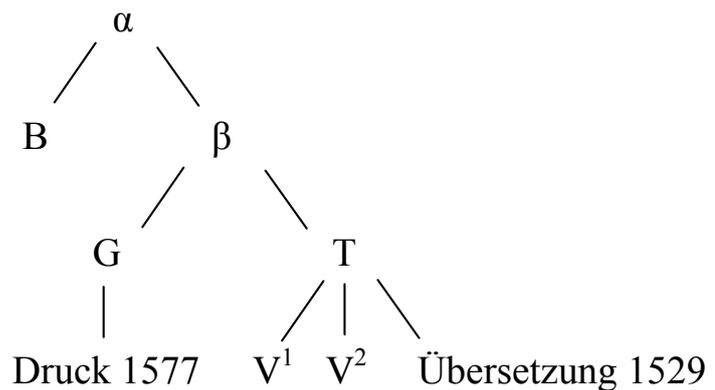
α
/ | \
A B C

Der dritte Typ liegt vor, wenn alle drei Handschriften durch Trennfehler voneinander differenziert werden können. Wenn hingegen zwei der Handschriften einen Bindefehler gegen die dritte aufweisen, liegen die ersten drei Typen vor.

Das Stemma der drei älteren Handschriften von Dantes *De vulgari eloquentia* stellt sich folgendermaßen dar:

α
/ \
B β
/ \
G T

Die Übersetzung von Trissino, die die Diskussion im 16. Jahrhundert, das sich ja in besonderer Weise der *questione della lingua* gewidmet hat beherrscht hat, ist 1529 auf der Basis des Mailänder Kodex T hergestellt worden, der auch den vatikanischen Abschriften zu Grunde liegt. G, der Kodex von Grenoble, ist die Basis des ersten Drucks des lateinischen Textes, der 1577 in Paris von Jacopo Coebinelli publiziert wurde. Unter Einbeziehung dieser Gegebenheiten ergibt sich folgendes Stemma:



2.3 Die Erstellung des Textes nach der Méthode Bédier

Im Jahre 1928 fand im Bereich der Mittelalterphilologie – die klassische Philologie blieb skeptisch – eine Umwälzung der Methoden der Textedition statt. Unter dem unscheinbaren Haupttitel „La tradition manuscrite du *Lai de l’ombre*“, mit dem signifikanten Untertitel „Réflexions sur l’art d’éditer les anciens textes“, veröffentlichte Joseph Bédier im 54. Band der Zeitschrift *Romania* (161-196 & 321-356) einen Beitrag, in dem er völlig mit der Lachmannschen Methode brach. Seine Grundidee war, dass der Gedanke, durch Textkritik wirklich zur Fassung vordringen zu können, die der Autor niedergeschrieben hatte, illusorisch sein muss, weil zu viele Faktoren die Lücke zwischen dem handschriftlichen Befund und dem Schriftsteller-Manuskript unüberwindlich machen. Stattdessen gebe es nur einen gangbaren Weg: Die Ausgabe eines einzigen, im Normalfall des ältesten, Manuskripts mit Angabe der Abweichungen anderer Handschriften in Fußnoten. In den Worten von Joseph Bédier (356):

La méthode d’édition la plus recommandable est [...] celle que régit [...] un énergique vouloir [...] d’ouvrir aux scribes le plus large crédit et de ne toucher au texte d’un manuscrit que l’on imprime qu’en cas d’extrême et presque évidente nécessité: toutes les corrections conjecturales devraient être reléguées en quelque appendice.

Die „Méthode Bédier“ stellt natürlich die Leistung (oder auch Fehlleistung) eines individuellen Schreibers in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, und im Extremfall macht sie den Zugang zu dem, was der Autor wirklich niedergeschrieben hat, ziemlich schwer begehbar. Aus sprachwissenschaftlicher Sicht wird natürlich die Sprachgestalt, die ein bestimmter Schreiber einem Werk gegeben hat, sehr deutlich; ob das aber die Sprachgestalt war, die das Original hatte, ist weniger greifbar.

Die partielle Abkehr von der Autorenfixierung und die Hinwendung zum „Eloge de la variante“ (Bernard Cerquiglini, Paris 1989) hat sich besonders in Frankreich, aber auch in Deutschland durchgesetzt, während die meisten italienischen Philologen bei der Lachmannschen Methode (mit verschiedenen Neuerungen in den Einzelheiten) blieben.

Eine gewisse Ausnahme stellen hier die Dante-Ausgaben dar: Die Überlieferung der *Divina Commedia* ist so reichhaltig, so verwickelt und so von gegenseitigen Beeinflussungen von Handschriften geprägt, dass die Erstellung eines Lachmannschen Stammbaumes ein hoffnungsloses Unterfangen darstellen würde; es gibt bis heute keine auch nur einigermaßen zuverlässige Durchmusterung aller Handschriften. Also ist es verständlich, dass alle Ausgaben auf den ältesten Handschriften basieren.

Was *De vulgari eloquentia* anbelangt, so beruht die erste moderne Ausgabe, die Pio Rajna 1896 in Florenz herausbrachte, auf einer nach der Lachmannschen Methode erstellten Abgleichung der Manuskripte von Grenoble und Mailand, die durch viele Fehler und Lücken miteinander verbunden sind. Der Fund der Berliner Handschrift im Jahre 1917 stellte die textkritische Arbeit auf eine neue Grundlage: Dieses Manuskript ist eine Generation früher zu datieren, ist also nur rund fünfzig Jahre nach der Abfassung von *De vulgari eloquentia* entstanden. Es erlaubt in vielen Fällen, gemeinsame Textverderbnisse (Korruptelen) der Grenobler und der Mailänder Handschriften zu korrigieren, weist aber auch einige eigene Fehler auf. Es ist aber klar, dass die Berliner Handschrift die Grundlage jeder Ausgabe von *De vulgari eloquentia* darstellen muss.

Im Folgenden liefern wir den heute üblichen *textus receptus* von *De vulgari eloquentia*, der im Wesentlichen auf der Ausgabe von Pier Vincenzo Mengaldo basiert.

2.4 Handschriften: Erstes Buch, Kapitel XIV

2.4.1 Mailand

T De ydionatijs romanioloz et qbusdam traspadinis et p̄cipue de uento
 Rantentes ne humeros apertum flodiferos leuar ytaliaz
 cotanti ueniam ceu solemnus uictali i cunctes. Romaniola
 i q̄d dicitur dicimus nos duo i latio i uenisse uulgaria quibz daz conu-
 entibus cotraus aluata quoz unuz i uenituz muliebri ur p̄ uocabu-
 loz et platonis mollitine q̄ iuu et uerily sonet femina. ti facit
 ce accidit hoc madiolos of hnt e p̄ hnt forluues et quoz ciuitas lz
 nouilla sit meditaluz ti ce ur. tocius p̄ uice hy de uia. affirmando
 locunt. et odomeo et colda mea. p̄ ferunt bladietes. hnt aliquos
 a p̄prio p̄ctando diuicelle audiuimus. Romam uidelz. Angolinuz
 bucciolaq̄ fauetinos. Et alud sic dem est a des uocabuliz accentibz q̄
 usutu et yspiduz q̄ p̄ sui rudes alperitate muliere loquetez no solu
 determinat lz ce uruz dubitare hoc os. q̄ m̄ra. dnt bruenes. uidelz
 ueronese. et ugentinos bt. n̄ no paduanos turpit sineopantes. oia
 itus p̄cipia et denoiataz itus ut merco. et bonce. caq̄z et truisianoz
 ad ducimus q̄ more beuianoz et finitimoz suoz u/ ḡsonatez. p̄ f̄ a
 p̄copand p̄ferit puta nos. p̄ noue. uif. p̄o uiuo q̄ q̄ barbarissimuz
 rep̄bamus uenit q̄ nec se se i uestigati uulgaria honore dignunt et
 siq̄ eoz errore ḡfellus uanitatez i hoc recordez si uq̄ dixit p̄ le plage
de dro tu no ueras. it quos unuz uidit m̄tece diuicere amatio et
 ad cuale uulgare itendere uidit. Illud brandimuz paduanuz. Quare
 oibus p̄tis capli ad iudicuz p̄p̄etibz arbitramur n̄. Romaniolum
 n̄ suuz opposituz. ut dem est. n̄ uenicianuz ce illud q̄ quecum uul-
 gare alustre.

**De ydiomate Roma(n)diolor(um) (et) d(e) q(ui)busdam Tra(n)spadanis et
p(re)cipue de Veneto**

Transeuntes n(un)c humeros apennini flo(n)diferos leuam ytaliā
 co(n)tanti uene[[re]]m(ur) ceu solemus orie(n)tal(i)t(er) i(n)euntes. Romandiola(m)
 ig(itur) i(n)gredie(n)tes dicimus nos duo i(n) latio i(n)ue(n)isse uulgaria quib(us)dam
 co(n)ue(n)i-
 entibus co(n)tra(r)us alt(er)nata quor(um) unum i(n) tantum muliebre u(idetu)r
 p(ro)p(ter) uocabu-
 lor(um) et p(ro)lat(i)onis mollit(udi)ne(m) q(uod) uiru(m) e(tiam)si uirilit(er) sonet
 femina(m). t(ame)n facit
 e(ss)e credend(um). Hoc `ro`ma(n)diolos o(mne)s h(abe)nt (et) p(re)s(er)tim
 forliuie(n)ses quor(um) ciuitas l(icet)
 nouiss`im`a sit meditulium t(ame)n e(ss)e u(idetu)r tocius p(ro)ui(n)cie hii deusci.
 affirmando
 locunt(ur). (et) oculo meo (et) cor`a`da mea. p(ro)ferunt bla(n)dientes. hor(um) aliquos,
 a p(ro)prio poetando diuertisse audiui(m)us tomam uidel(icet) (et) Ugolinum
 bucciola(m) faue(n)tinos. e`st` (et) aliud sic(ut) di(ctu)m est a deo uocabulis
 accentib(us)q(ue)
 irsutu(m) (et) yspidum q(uod) p(ro)p(ter) sui rudem asperitate(m) muliere(m)
 loque(n)tem no(n) solu(m)
 disternat s(ed) e(ss)e uirum dubitare. hoc o(mne)s q(ui) ma(ga)ra. d(icu)nt brixines.
 uidel(icet)
 uerone(n)ses (et) uigentinos (ha)b(e)t. n(e)`c` no(n) paduanos turpit(er) sincopantes
 o(mn)ia
 i(n)tus p(ar)ticipia (et) deno(m)i(n)atam i(n)tus ut merco. (et) bonte. cum q(ui)b(us) (et)
 triuisianos
 adducimus q(ui) more brixianor(um) (et) finitimor(um) suor(um) u/ c(on)sona(n)tem
 p(ro) f a-
 pocopando p(ro)fer(un)t puta nof. pro noue(m). uif. prouino q(uod) q(ui)d(em)
 barbarissimum
 rep(ro)bamus ueneti q(u)`o`q(ue) nec sese i(n)uestigati uulgaria honore dignant(ur) et
 si q(uis) eor(um) errore c(on)fessus uanitaret i(n) hoc recordet(ur) si u(m)q(uam) dixit
p(er) le plage
de deo tu no(n) ue(n)ras. i(n)t(er) quos unum uidim(us) inte(n)tem diuertere a
 mat(er)no et
 ad curiale uulgare i(n)tendere uid(elicet). Illud brandinum paduanum. Quare
 o(mni)bus p(re)sentis cap(itu)li ad iudicium c(om)pare(n)tib(us) arbitramur n(ec)
 Romandiolum
 n(ec) suum oppositum. ut d(i)c(tu)m est n(ec) uenecianum e(ss)e illud q(uod)
 querim(us) uulgare alustre.

2.4.2 Grenoble

Transiuntis ne humeros aspenim flondifcōs
 leuā ytalīā cōtānti uēneremū ceu sōlemus
 orietalit' ieiutes. Romandiolam ḡ ingredientiē
 dicimus nos duo mlato muenisse uulgaria qui
 busdā aduenctus otrazuis. al'nata. quoz unum
 mtātū muliebre ūr p uocabuloz et platonis
 inalluane q' unū z filz uzilit' sonet. femina tamē
 fiat. ēē credndū. hae mandiolos oēs hnt et p'f'iz
 forluenses quoz auitas h' nouīssa sit. meditulū
 m esse ūr totus p'rouincie hū deusa. affirmādo lo
 qunt. z oculo meo z orada mea. profert blandie
 tes horū aliquos a p'o poetando dūtisse audimū
 Comaz uidelicet et ugolūni buciolaz fauentino
 est et aliud sic dictū est. adeo uocabul' acentib'
 q' usutu et yspidiū q' p' sui rudē aspitate muliez
 loq'tem nō solū disterminat. s' ēē uirū dubitāē
 hoc o's q' z ita dnt, buxines. uidelicet ueronēses
 et uigēmos h't. nō paduanos turpit' synopātes
 oia intus p'tapia et denoiatū ieus / ut merco. et
 bonte. ai quibus et truuianos adduam' q' moze
 buxianoz et finitimoz suoz u' glonātē p. f. apo
 copando p'f'it. puta noh. prouē. uif. p' uino q' q's
 barbazillimū repbam'. Veneti q' nec se se i'uestiga
 n uulgais honore dignāt' et si q's eoz errore con
 fessus uanitatē i hoc recōdet' si unq' dixit. p' le
plage de dio tu non ueras. si qnos o's unū uirū
 intente. duerte amatio et ad ariale uulgare i
 tendē uirū. Itō brandimū paduanū. Quare omibz
 p'sentis capli ad iudicū op'atēb' arbitram' n' Ro
 madioli n' sui oppitū. ut dan ē. n' uenetianūz
 ēē illd' q' querim' uulgare alustre.

Transeuntes n(un)c humeros appenini flondife(r)os
 leua(m) ytaliam co(n)tanti ueneremu(r) ceu solemus
 orie(n)talit(er) i(n)euntes. Romandiolum `i`g(itur) ingredientes
 dicimus nos duo in latio inuenisse uulgaria qui
 busda(m) co(n)uenietus c(on)trarius alt(er)nata. quor(um) unum
 in ta(n)tum muliebre u(idetu)r p(ro)p(ter) uocabulo(r)um et p(ro)lacionis
 inullitine q(uod) uiru(m) (et) `ia` (m)si l(ice)t uirilit(er) sonet femina tame(n)
 facit e(ss)e cred(e)ndu(m). hoc romandiolum o(mn)es h(abe)nt et p(re)sert(i)m
 forliuenses quor(um) ciuitas l(ice)t nouissima sit meditulu(m)
 t(ame)n esse u(idetu)r totius prouincie hii deusci. affirmando lo
 cunt(ur). (et) oculo meo (et) corada mea. proferu(n)t blandie(n)
 tes hor(um) aliquos a p(ro)pr`i`o poetando diu(er)tisse audiuim(us)
 Toman uidelicet et uogolini bucciolum fauentino`s
 est et aliud sic(ut) dictu(m) est. adeo uocabulo(is) accentib(us)
 q(ue) irsutu(m) et yspidu(m) q(uod) p(ro)p(ter) sui rude(m) asp(er)itate(m)
 mulier(re)m
 loq(uen)tem no(n) solu(m) disternat s(ed) e(ss)e uiru(m) dubitare
 hoc o(mn)es q(ui) ma(ga)ra/ di(cu)nt, brixines. uidelicet uerone(n)ses
 et uige(n)tinus h(abe)t n(e)c no(n) paduanos turpit(er) syncopa(n)tes
 o(mn)ia in tus p(ar)tipicia et deno(m)i(n)atiu`a` i(n) tus/ ut merco. et
 bonte/ cu(m) quibus et triuisianos adducim(us) q(ui) more
 brixianor(um) et finitimor(um) suor(um) u/ c(on)sona(n)te(m) p(ro). f. apo-
 copando p(ro)fer(un)t/ puta nof. p(ro) no(u)e(m)/ uif. p(ro) uino q(uod) q(ui)d(em)
 barbarissimu(m) rep(ro)bam(us). Veneti q(u)oq(ue) nec sese i(n)uestiga
 ti uulga(r)is honore digna(n)t(ur) et si q(ui)s eor(um) errore con-
 fessus uanita(r)et i(n) hoc reco(r)det(ur) si umq(uam) dixit/ p(er) le
plage de dio tu non ueras. i(n)t(er) quos o(mn)es unu(m) uidim(us)
 nitente(m) diuerte(re) a mat(er)no et ad curiale· uulgare i(n)
 tende(re) uid(elicet) Ild(e)brandinu(m) paduanu(m). Quare om(ni)b(us)
 p(re)sentis cap(itu)li ad iudiciu(m) c(om)pare(n)tib(us) arbitram(ur) n(ec) Ro
 ma(n)diolu(m) n(ec) suu(m) oppo(s)itu(m). ut d(i)c(tu)m e(st). n(ec) uenetianum
 e(ss)e ill(u)d q(uod) querim(us) uulgare alustre.

2.4.3 Berlin

† Rāseñtes nūc humeros apenini frōditeros. le
 uā ytalīā q̄nti venem' ceu solem' orietalt' teūtes.
 Romādiolā q̄t' ig'dientes dicim' nos duo ilacio iueite
 uulgaria q̄t' ay quōientis s̄yo alēnata. q̄t' unū i
 tū mliebe iir p̄ uocabloy z planōis mollitiē. q̄t' vix
 ā si uirilt' sonet' feiaz tū fac' eē edendū. h' romādioloz
 oē h't. a p̄stoz forluuēses. quoz ciuitas h' nouissā
 sit mediuillū tū eē v̄r totū p̄uicē. h' deusa. affi
 mādo' locū. r'colo meo. r'cozada mca. p̄fert blādīe
 tes. Hoz aliōs a p̄o potādo dultille audiuim'. thomā
 vidē. r' ygolīnū bucciolā fauētinos. Et aliud sic
 dēnē adē uanbū' acētib' q̄t' yfūitū r' yfūitū. q̄t' p̄ su
 tudē alytātē mltēz locp̄tes n' solū diltinuat' h' eē vix
 diuitare doctor. h' oē q̄ m'ara dūc. bryianoz vidē
 veronēses r' vigētīnos h't. nec nō paduanos s̄p̄t' s̄co
 p̄tes oē i. tus. p̄tiapia r' denōiatūa itas. vt merce
 abōte. Cū q̄t' r' tūstianoz adducim'. q̄t' m'are bryianoz
 r' finitiōz suoz. u. Nonātē. p. f. apaco p̄ado p̄fert
 puta nos. p̄ nouē. r' uif. p̄ uino. q̄t' q̄t' barbarissimū
 r' p̄tūm'. veneti q̄t' nec se ic' iuehigati uulgāis hōze
 dignāt'. r' si q̄t' eoz errore ofossus uanūant' ih. r' r'ede
 f. si unq̄ dūe p̄ r'le plagho di dio tu no uerras. Int' q̄t'
 oē unū audiuim' m'ētēz dūitē amatno. zad curiale
 uulgare itende. v. Ndebrādīmū paduanū. Quare
 oib' p̄fētis cap. ad iud. cū p̄p̄tāly. arbitri. m. ro
 mādiolū. n. suū opp̄itū. vt dēz ē m. venetianū eē illd
 q̄t' q̄t' m' uulgare illustre

KAPITEL 3

LIBER PRIMUS

I. Incipit liber de vulgari eloquio sive idiomate, editus per Dantem

1. Cum neminem ante nos de vulgaris eloquentiae doctrina quicquam inveniamus tractasse, atque talem scilicet eloquentiam penitus omnibus necessariam videamus, cum ad eam non tantum viri sed etiam mulieres et parvuli nitantur, in quantum natura permittit; volentes discretionem aliquantulum lucidare illorum qui tanquam ceci ambulant per plateas, plerumque anteriora posteriora putantes, Verbo aspirante de celis locutioni vulgarium gentium prodesse temptabimus, non solum aquam nostri ingenii ad tantum poculum aurientes, sed, accipiendo vel compilando ab aliis, potiora miscentes, ut exinde potiorare possimus dulcissimum hydromellum.

2. Sed quia unamquamque doctrinam oportet non probare, sed suum aperire subiectum, ut sciatur quid sit super quod illa versatur, dicimus, celeriter attendentes, quod vulgarem locutionem appellamus eam qua infantes assuefiunt ab assistentibus cum primitus distinguere voces incipiunt; vel, quod brevius dici potest, vulgarem locutionem asserimus quam sine omni regula nutrices accipiunt.

I. Che cosa sia il parlar volgare, e come è differente dal Grammaticale.

1. Non ritrovando io, che alcuno avanti me, habbia de la volgare eloquenzia niuna cosa trattato, e vedendo questa cotal eloquenzia essere veramente necessaria a tutti; Conciò sia, che ad essa non solamente gli homini, ma anchora le femine, et i piccòli fanciulli, in quanto la natura permette, si sforzino pervenire, e volendo alquanto lucidare la discrezione di coloro, i quali come ciechi passeggiano per le piazze, e pensano spesso volte le cose posteriori essere anteriori; con lo aiuto, che Dio ci manda dal Cielo, si sforzarem di dar giovamento al parlare de le genti volgari. Né solamente l'acqua del nostro ingegno a sì fatta bevanda piglieremo; ma anchora pigliando, o vero compilando le cose migliori da gli altri, quelle con le nostre mescoleremo, acciò, che d'indi possiamo dar bere uno dolcissimo hydromelle.

2. Hora perciò, che ciascuna dottrina deve, non provare, ma aprire il suo soggetto, acciò si sappia, che cosa sia quella, ne la quale essa dimora; Dico, che 'l parlar volgare chiamo quello, nel quale i fanciulli sono assuefatti da gli assistenti, quando primieramente cominciano a distinguere le voci; o vero come più brevemente si può dire, il volgare parlare affermo essere quello, il quale senz'altra regola imitando la Balia s'apprende.